

Gemeinsam Verfahrensabläufe beschleunigen



Das Wirtschaften wird immer anspruchsvoller. Insbesondere bei raumnutzenden Tätigkeiten nimmt die Regulierungsdichte laufend zu. Gleichzeitig verengen sich die Handlungsspielräume. Dazu kommen erschwerend die Klima-/Energiekrise und die Teuerung. Fazit: Es drohen Blockaden, langwierige Verfahren und Stillstand. Wie kommen wir trotz dieser hohen Hürden voran? Ich plädiere klar für mehr Pragmatismus. Der gesunde Menschenverstand muss wieder vermehrt zur Anwendung kommen. Die Behörden sollten sich vom Anspruch der

100-Prozent-Lösungen verabschieden, mehr wagen und mit den Akteuren das Gespräch suchen.

Es braucht einen verstärkten Dialog unter allen Akteuren im Bauwesen, um zukunftstaugliche Lösungen im Sinne der notwendigen Nachhaltigkeit zu finden. Als Präsident eines Verbandes mit einer langen Tradition in der Kooperation mit der Verwaltung, bin ich gerne bereit, unseren Teil zur Beschleunigung der Verfahren beizutragen.

Andreas Hegg, Präsident KSE Bern



Synergien zwischen Branche und Verwaltung konstruktiv nutzen

Der KSE Bern durfte immer wieder partnerschaftlich mit der kantonalen Verwaltung zusammenarbeiten. Das Fazit aus diesem gemeinsamen Vorgehen ist eindeutig: Es bedeutet einen Gewinn für beide Seiten und die Sache selbst. Gute Beispiele hierfür sind die gelungenen Umsetzungen der Rekultivierungsprojekte, die Förderung des Baustoff-Recyclings und die Stärkung der Naturwerte in den Gruben.



Mit einer Baggermatratze kann der Aufdruck der Maschine deutlich herabgesetzt werden.



Professionell Rekultivieren

Die bernischen Abbaubetriebe verfolgen das Ziel, nach Abbau, Auffüllung und Rekultivierung den Landwirten einen besseren Boden, als ursprünglich übernommen, zurückzugeben. Fast zwanzig Jahre lang haben die kantonalen Bodenfachleute zusammen mit Vertretern des Kiesverbandes das Thema in der Fachkommission Rekultivierung (FAK-REK) bearbeitet. Aus dieser Zusammenarbeit hat sich eine professionelle Praxis entwickelt, die heute schweizweit zum Standard geworden ist. Die Grundregel ist einfach: Boden darf nur bearbeitet oder befahren werden, wenn er genügend trocken ist und die Last der Maschinen tragen kann. Bei Bodendepots gilt es, Staunässe zu vermeiden. Ein frisch rekultivierter Boden braucht zudem rund vier Jahre Zeit, bis er wieder voll tragfähig ist und beackert werden darf. Im Sinne einer Branchenlösung hat sich die Branche im Jahr 2008 freiwillig verpflichtet, sämtliche Erdarbeiten zu protokollieren. Dies um zu belegen, dass die Arbeiten fachgerecht und mit den richtigen Maschinen und Hilfsmitteln durchgeführt wurden. Die Protokolle werden jeweils bei den jährlichen Inspektionen überprüft. Die positive Erfahrung mit der FAKREK führte zur Arbeitsgruppe Baulicher Bodenschutz, in welcher auch der Baumeisterverband und der Berner Bauern Verband vertreten sind. Gemeinsam werden aktuell Lösungen zum Thema Bodenaufwertungen erarbeitet.

Kreislaufwirtschaft vorleben

Mit Recycling-Baustoffen können Primärrohstoffe und Deponien geschont werden. Dies liegt im Interesse von uns allen. Trotzdem stockte der Absatz in der Vergangenheit. Warum? Es galt, Vorurteile abzubauen, beispielsweise zur Qualität der Recycling-Baustoffe. Die Branche hat deshalb stark in die Qualitätssicherung investiert. Heute bieten viele Betriebe geprüfte Normprodukte an, welche bautechnische Eigenschaften garantierten. Zudem haben aufgrund der geringen preisen Differenz zwischen Recycling-Materialien und vergleichbaren natürlichen Baustoffen die Bauherren oft das natürliche Produkt vorgezogen. Dies dürfte sich in Zukunft ändern. Der Wille, im Zuge der Klimakrise einen Beitrag an das Schliessen von Stoffkreisläufen zu leisten, steigt. Neben der Kiesbranche war auch der Kanton schon früh an einer Förderung der Recycling-Baustoffe interessiert. Mit der

Bildung des Round Table – einem losen Zusammenschluss von Kantonsvertretern und dem KSE – wurde vor zehn Jahren eine Plattform geschaffen, um dieses Ziel zu bewirtschaften, beispielsweise mit der Herausgabe von Merkblättern und verschiedenen Info-Veranstaltungen. In Zukunft wird mit der inneren Verdichtung von Siedlungen die Menge von mineralischen Bauabfällen zunehmen. Es müssen deshalb weitere Abnehmer gefunden werden. Aktuell arbeitet der Round Table an Lösungen, wie dieses zusätzliche Material in den Kreislauf zurückgebracht werden kann.

Naturwerte in den Gruben stärken

Viele sind erstaunt, wenn sie erfahren, dass aktive Materialabbaustellen und Deponien grosse Naturwerte enthalten. Zahlreiche im Kanton Bern bedrohte Tier- und Pflanzenarten kommen hier vor. Wie kann dieses grosse naturschützerische Potential optimal genutzt werden? Es brauchte einen Notstand, um dies zu erkennen: Anfang des Jahres 2000 fanden verschiedene Unterschutzstellungen in Kiesgruben statt. Für

Aktive Abbaustellen und Deponien sind Hotspots der Biodiversität.



Das Berner Merkblatt mit Verwendungsempfehlungen für mineralische Recycling-Baustoffe findet schweizweit Nachahmer.

Klima und Wald

Die sich verändernden Klimabedingungen stellen den Wald vor grosse Herausforderungen. Derzeit arbeiten Verwaltung, Forschung und Forstbetriebe an tragfähigen Lösungen.

Wie können wir den Wald aufbauen und pflegen, dass er in Zukunft noch gedeiht und seine vielfältigen Funktionen erfüllen kann? Dieser Fragestellung widmete sich der traditionelle Kieshöck des KSE Bern. Die passende Lokalität hierfür bot der Forstbetrieb der Burgergemeinde Bern. Welche Lösungen in Theorie und Praxis erarbeitet werden, vermittelten die ausgewiesenen Expertinnen und Experten. Die Co-Leiterin des Amtes für Wald und Naturgefahren des Kantons Bern, Dr. Anja Simma, stellte die Waldvision 2100 vor. Darin warb sie für die Schaffung und Nutzung von Netzwerken. Dr. Kathrin Streit von der eidg. Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft erörterte die derzeit laufenden Testpflanzungen. Hierbei werden zukunftsfähige

viele Abbaubetriebe war dies ein Desaster. Erst hatte man die Natur aus idealistischen Gründen walten lassen, nun sah man sich mit rechtlichen Konsequenzen konfrontiert. Sorge bereitete zudem die Auflage, dass 10 % der Abbaufäche nach Beendigung als Naturfläche erhalten werden muss. Welcher Landwirt wollte schon auf einen Teil seiner produktiven Fläche verzichten? Der Kanton, das damalige Naturschutzinspektorat, zeigte Verständnis für die Anliegen der Branche. Im Jahr 2007 wurde die Branchenvereinbarung «Naturschutz in Kiesgruben und Steinbrüchen» unterzeichnet. Der Kanton verspricht darin, auf Unterschutzstellungen und auf 10 % Naturflächen nach Abbauende zu verzichten. Die Branche, vertreten durch die Stiftung Landschaft und Kies, garantiert umfangreiche Naturschutzleistungen während der gesamten Betriebsphase der Abbaustellen und Deponien. Entstanden ist damit ein einzigartiges und sehr erfolgreiches Naturförderprojekt, wie der kürzlich erschienene Kontrollbericht der Periode 2017 – 2021 bestätigt.

Baumarten ermittelt. Schliesslich zeigten Stefan Flückiger und Philipp Egloff vom Forstbetrieb der Burgergemeinde Bern deren Strategien, aber auch Umsetzungen in der Praxis auf. Diese sind darauf ausgerichtet, auch künftig die heutigen Waldleistungen zur Verfügung zu stellen.



Von der Naherholung bis zur Rohstofflieferung erfüllt der Wald verschiedenste Funktionen: Die Teilnehmenden besichtigten die Umsetzungen im Forst der Burgergemeinde Bern.

Der Maschinist Ueli Zenger



Wo wirst du in der Grube als Maschinist gebraucht?

Vom Abbau über die Deponie bis hin zur Rekultivierung und ebenfalls im allgemeinen Grubenunterhalt. Zu Letzterem gehört auch die Bekämpfung von Neophyten.

Welchen Arbeitsbereich erledigst du am liebsten?

Besonders gefällt mir die Rekultivierung: Der Abbau ist offensichtlich ein temporärer Eingriff in die Landschaft. Der Natur nach Beendigung des Abbaus wieder etwas zurückzugeben, erfüllt mich umso mehr mit Freude. Und mein Berufsstolz verpflichtet mich, diese Kompensation nicht zu knapp umzusetzen. Viele der Flächen werden nach dem Abbau wieder landwirtschaftlich genutzt. Als gelernter Landwirt ist es mir besonders wichtig, dass wir die Böden so aufbereiten, dass diese künftig gut zu bewirtschaften sind.

An meiner Arbeit schätze ich zudem die Vielfältigkeit der Aufgaben. Und erfreue mich daran, was die Natur über die Jahre erschafft.

Wie kam der berufliche Wandel vom Landwirt zum Maschinisten?

Mit einem Vater als Landwirt ist der erste Schritt in die Berufswelt naheliegend. Den Hof hat jedoch mein Bruder übernommen. Ich war als Aushilfe auf dem Hof wie auch als Waldarbeiter im Forst tätig. Später begann ich für ein Lohnunternehmen zu arbeiten und war vor allem mit dem Mähdrescher im Einsatz. Letztendlich durfte ich für die Barmettler AG beim Neubau des Autobahnabschnitts der A5 von Witi bis Birchi als Dumperfahrer arbeiten. Dies weckte endgültig meine Freude für grosse Maschinen und war ausschlaggebend, das ich heute hier als Maschinist arbeite.

Hast du eine Lieblingsmaschine?

Der Bolldozer! Ich bevorzuge sogar den Abbau mit dem Dozer.

Was fasziniert dich an grossen Maschinen?

Einerseits das Fahren an sich, das Handling, aber auch was man mit Maschinen alles verrichten kann. Beeindruckend ist auch die schier unglaubliche technische Entwicklung in kurzer Zeit.

Gibt es auch Sachen, die dich in der Grubenarbeite stören?

(überlegt) Wohl eine schlechte Projektplanung. Dies ist als Maschinist direkt spürbar und erfordert viel Flexibilität und Kreativität. Diese Herausforderung bringt aber zusätzliche Abwechslung: Langweilig wird es so sicher nicht!

Was rätst du anderen Maschinisten?

Seid offen und ehrlich: Das ist nicht immer der einfachste Weg. Dafür einer, mit dem man leben kann. Und es wäre schön, wenn auch den jungen Leuten die Freude an der Arbeit in der Grube gezeigt werden könnte.

”

An meiner Arbeit schätze ich die Vielfältigkeit

”

Ueli Zenger strahlt Freude und Energie pur aus. Seine Arbeit als Maschinist bei der Firma K. & H. Hofstetter AG macht er so gerne, dass er seinen Beruf als Hobby bezeichnet. Des Weiteren kümmert sich der gelernte Landwirt in seiner Freizeit um einige Pferde und seine drei Hunde, geht manchmal biken und erledigt die Haus- und Umbauarbeiten zu Hause als gekonnter Handwerker gleich selbst. Der in Wynigen lebende 50-Jährige ist glücklich verheiratet, versucht jeden Tag etwas Gutes zu tun. Sein Lebensmotto: «Auch die anderen und nicht nur sich selbst sehen.»